

Jan Dochhorn, *Schriftgelehrte Prophetie*. Der eschatologische Teufelsfall in Apc Joh 12 und seine Bedeutung für das Verständnis der Johannesoffenbarung (WUNT 268), Tübingen (Mohr Siebeck) 2010, XIV u. 478 S., Ln. EUR 114,-; ISBN 978-3-16-150608-6

D. schaltet sich mit seiner umfangreichen Monographie in die kontroverse exegetische Diskussion um den Text Offb 12 ein. In grundlegender Übereinstimmung mit neuen Arbeiten (P. Busch 1996, U. Kalms 2001) erteilt er dem früher geläufigen religionsgeschichtlichen Zugang, der pagane Mythen als Parallelen zu Offb 12 auswertet, eine klare Absage. Er begründet diesen Schritt methodisch damit, dass dieser Zugang den textpragmatischen Aspekt vernachlässige (9) und zu wenig nach Textsignalen frage, die auf pagane Mythen deuten würden (11). Das ausufernd beigebrachte pagane Vergleichsmaterial drohe den Text eher zu verdecken (20). D. programmatisch synchroner Zugang konzentriert sich dagegen auf die Textwelt der Offb selbst und den vom Verfasser intendierten Verstehensprozess (18); „knappe, für den Schriftkundigen aber identifizierbare Signale im Text“ erlauben dem Leser die Erschließung biblischer Bezugstexte (19). D. charakterisiert diese Hermeneutik der Erschließung kodierter Texte als „schriftgelehrte Prophetie“ (19). Dabei geht er von einem Postulat aus: Die weltanschaulichen Voraussetzungen des Verfassers und der Leser der Offb entsprechen einem christlich-jüdischen Weltbild, sodass für deren Rekonstruktion der Rekurs auf atl, frühjüdische und frühchristliche Texte genüge (19f.).

Kap. I (Einleitung: 1–29) skizziert dieses Programm der Arbeit. Kap. II (Vorklärungen, 30–78) berührt zunächst knapp die Fragen nach Text, Literarkritik, Datierung und Verfasser, doch es zeigt sich für D., „daß eine detaillierte Klärung der Einleitungs-

fragen zur Apc Joh für den Gegenstand dieser Studie nicht zwingend notwendig ist“ (50). Wichtiger sind ihm die Kommunikationsstrategien der Offb, die er thesenhaft vorstellt, u. a. der Zukunftsbezug der Visionen von Offb 4ff., die primär *lineare* Zeitökonomie der Offb, die von Gott bewirkte Determiniertheit des Endzeitgeschehens (kein Dualismus) und eine Schrift-Hermeneutik der Offb, die durch eine Collage aus Referenzen auf atl Texte entsteht.

Sehr detailliert beschreibt Kap. III (79–170) die sprachliche und inhaltliche Einbindung von Offb 12 in den Makro- und Mikro-Kontext des Buches. D. stellt dabei eine Verschränkung der Zeitebenen, von Endzeit, Vergangenheit und Zukunft, in Offb 12 fest (138f.), was seine zuvor erfolgte Betonung von Zukunftsdimension und Linearität der Zeit in Offb 4ff. relativiert. Auch fällt auf, dass D. von einer religiösen Verfolgung der Christen spricht (93) – ein historisches Datum, das er selbst zu Recht am Anfang in Frage stellte (5). Wichtig sind die Identifizierungen der Hauptakteure, die D. recht traditionell vornimmt. Die Frau steht für Zion als Konglomerat aus Jerusalem und Zwölfstämmevolk und wird mit der Kirche gleichgesetzt (140f.); diese Gleichsetzung mit der „Christenheit“, dem „wahre[n] Judentum“ (159), ist unglücklich formuliert und reflektiert die wesentlichen theologiegeschichtlichen Konsequenzen einer solchen Annahme nicht. Der Drache ist der Satan, der Teufel, die Feindmacht, die Israel nun wie bei einem zweiten Exodus bedroht (163). Das Kind wird als Messias erkennbar und bildet so „eine Permutation der Gestalt Jesus Christus“ (164); im Nebeneinander von Ohnmacht und Macht wird das christologische Zentralereignis von Christi Tod und Auferstehung sichtbar (170). Im Aufbau der Arbeit ist es ungünstig, dass die Exegese erst ganz am Schluss (Kap. VI) erfolgt, da D. so immer wieder vorausgreifen muss.

Kap. IV (171–192) bietet eine gründliche, über den Apparat von NA<sup>27</sup> hinausgehende textkritische Absicherung von Offb 12 und schlägt nur an zwei Stellen geringfügige Änderungen am Text von NA<sup>27</sup> vor. Kap. V (193–253) beschreibt die Oberflächenstruktur von Offb 12. Die Makrostruktur wird unter narrativen Aspekten erschlossen, die Mikrostruktur durch sehr ausführliche syntaktische und grammatikalische Beobachtungen; dabei spricht die Binnenvernetzung des Textes für dessen Einheitlichkeit (253).

Den Tiefenstrukturen von Offb 12 wendet sich D. in Kap. VI (254–394) zu, wobei er unterscheidet zwischen dem Traditionswissen, mit dem der Leser den Zusammenhang des Textes begreift, und der schriftgelehrten Einzelarbeit, die bei der Textlektüre durchgängig zu leisten ist. Als strukturbildende Tradition arbeitet D. im ersten Teil (260–307) das Motiv vom eschatologischen Teufelsfall heraus (das D. klar von protologischen Teufelsfall-Traditionen abgrenzt: 256–260). Dazu untersucht er die einschlägigen frühjüdischen Texte 1QM 17,5–8, AssMos 10,1f. und ApkMos 39,1b–3 sowie die frühchristlichen Belege Joh 12,31 und Lk 10,18, ferner das sog. Freer-Logion (eine Variante in Mk 16,14) und Röm 8,33f.; 16,20a. Als christliches Spezifikum erscheint dabei die eschatologische Differenzierung, die den Teufel zwar *prinzipiell* schon entmachtet, aber auf Erden noch wirksam sieht. Diese Tradition genauer analysiert und in ihrem Bezug zu Offb 12 betrachtet zu haben, gehört m. E. zu den interessantesten Ergebnissen der Arbeit. Den zweiten Teil (308–394) bildet eine stark traditionsgeschichtlich orientierte Kommentierung von Offb 12, die gleichsam eine „schriftgelehrte“ Lektüre materialreich vorführt.

Dabei werfen m. E. manche Dechiffrierungen von Textelementen auch Fragen auf: Weist das Kind (neben der Identifizierung als Messias) nicht auch auf einen Neuanfang in der Geschichte Gottes mit Israel hin, wie ihn verschiedene Texte mit der (bedrohten) Geburt eines Jungen verbinden (Jes 7,14; 9,5f.; Ex 1,15–2,10; Josephus, Ant II 205–227; Mt 1–2; vgl. Vergil, Ekloge 4)? Ist das Geburtsmotiv in Offb 12,5 als Chiffre für die Kreuzigung (und Auferstehung) Christi (311.336–344) nicht christologisch überinterpretiert? Enthält das Motiv des Blutes in 12,11, obwohl es klar auf das Blut Christi referiert, wirklich ein martyrologisches Moment, das alle Christen wesentlich betrifft (375–377)?

Ein Resümee (Kap. VII: 395–400) fasst die Ergebnisse zusammen und betont noch einmal die „Signatur des Kreuzes“ (397) für die christliche Existenz und die Implikationen von Offb 12 für die religionsgeschichtliche Arbeit (399f.). Hellhörig macht die Behauptung, der Vf. der Offb sei so sehr von der Eschatologie bestimmt, dass es ihm „nicht primär um die Bewältigung der Gegenwart“ geht: „er lebt vorrangig in einer anderen Zeit, seiner erzählten Zeit“ (397). Er weiß zwar „um kleinasiatische Gemeinden und ihre Probleme. Aber wenn es um wirklich Wichtiges geht, [...] dann besiedelt er zusammen mit seinen Lesern eine primär biblische Welt [...]“ (397). Wirklich wichtig scheinen dann für den Vf. nur noch „die Probleme seines Textes“ (397). Gegenüber *diesem* Verständnis von „schriftgelehrter Prophetie“ (395) habe ich erhebliche Einwände. Die Verbindung von Offb 12,11 zu den Sendschreiben in Offb 2–3, die D. selbst herausstellt (312.374), verweist doch gerade nachdrücklich auf eine Korrelation mit der Lebenssituation der Adressaten, die die Sendschreiben fokussieren. Jetzt erweist es sich als Nachteil, dass D. jeden Bezug zu paganen Mythen von vornherein abgelehnt hat, denn über solche Bezüge könnte die Konfrontation der Adressaten mit einem paganen Weltbild, das sich in Mythen narrativ niederschlägt, in den Blick kommen und Offb 12 als kritische prophetische Auseinandersetzung mit dem kulturell dominierenden Weltbild gelesen werden. Die Eschatologie bestimmt kritisch die *Gegenwart!* Methodisch betrachtet, gehören die historische Lebenswelt der Adressaten, ihr kulturelles Weltwissen und die damit verbundenen kulturellen Konfrontationen ebenso zu den Voraussetzungen der Rezeption wie die Kenntnis biblisch-frühjüdischer Traditionen. Eine *Verbindung* beider Perspektiven und damit von Einflüssen des paganen Mythos *und* der biblischen Tradition bleibt m. E. als Aufgabe der Interpretation von Offb 12 (vgl. meinen Versuch in NTS 53 [2007] 436–457, den D. nicht erwähnt – wie D. überhaupt relativ wenig Diskussion mit der Forschungsliteratur sucht, dafür relativ häufig auf eigene Arbeiten Bezug nimmt). Dafür bieten die vorgelegten Ergebnisse eine breite Basis, auf der weiter gearbeitet werden kann.

Augsburg, 6. Januar 2012.

Stefan Schreiber.